

# Rundbrief 1

Daniel Buhler

Ankommen in Uganda

**Rising**  
**Above**  
**Disability**

**Katalemwa Cheshire Home**

**for rehabilitation services**

**Uganda**

## Hallo Ihr lieben FreundInnen, Verwandte und UnterstützerInnen,

Jetzt ist es nun schon etwa 3 Monate, um genau zu sein 14 Wochen oder 100 Tage her, seit ich das erste Mal meine Füße auf ugandischen Boden gesetzt habe. Ziemlich dramatischer Satz, oder? 😊 So dramatisch ist das ganze aber gar nicht. Setz dich nimm dir einen Tee. Ich erzähle dir mal, wie ich meine erste Zeit in meinem Freiwilligendienst erlebt habe.

### Vorbereitungsphase

Bevor der Freiwilligendienst losgehen konnte, wurden wir Freiwilligen intensiv von Eirene, unserer Entsendeorganisation in Deutschland, auf unseren Dienst vorbereitet. Angefangen mit monatlichen Zoom Calls, um einerseits meine Mitfreiwilligen, die Entsendeorganisation Eirene und ihre Verantwortlichen kennenzulernen. Andererseits um Vorfreude aufzubauen und Organisatorisches zu klären.

Anschließend hat Eirene ein zweiwöchiges Ausreiseseminar organisiert, in dem es darum ging, uns intensiv auf den Freiwilligendienst vorzubereiten. Auf dem Seminar haben wir persönliche Themen besprochen und Themen erarbeitet, die wichtig für den Dienst und den Interkulturellen Austausch sind. Beispielsweise: Kolonialismus, Rassismus, Klimagerechtigkeit, sexualisierte Gewalt und Gewaltfreiheit.

Das Seminar ist für mich sehr besonders gewesen, da es geprägt war von einer wohlwollenden und unterstützenden Atmosphäre. Ich alle Teilnehmenden direkt ins Herz geschlossen habe und eine spaßige und lebhaftige Zeit hatte, während ich vieles wichtiges Lernen durfte, das nicht nur für den Freiwilligendienst, sondern das gesamte Leben lang, hilfreich ist.

Nach dem Seminar hieß es, die letzten Vorbereitungen treffen, Sachen packen und Abschied nehmen. Die gesamte Zeit vor Abreise war für mich total surreal, einerseits war mir halbwegs bewusst, worauf ich mich einlasse und was die ganze Geschichte für mich bedeutet. Andererseits konnte ich gar nicht so richtig realisieren, was da alles gerade in meinem Leben passiert, welche Wirkung das auf mich hat und wusste natürlich nicht, was die nächste Zeit bringen wird.

Dennoch ging die Vorbereitungszeit schnell vorbei und auf einmal standen wir auch schon alle zusammen am Frankfurter Flughafen bereit, um aufzubrechen.



*Zusammen mit den Uganda Mitfreiwilligen am Frankfurter Flughafen*

## Ankunft

Nach einem etwa 10-stündigen Flug sind wir dann um 5:30 Uhr in Entebbe gelandet und wurden von unserem Freiwilligenbegleiter Georg abgeholt. Hier war gerade die Sonne aufgegangen und somit hat der Tag gerade gestartet und das Treiben auf den Straßen hat so langsam Fahrt aufgenommen. Vom Flughafen aus sind wir dann zur Kira Farm, etwas außerhalb von Kampala, gefahren. Ich war so müde von der langen Reise, dass ich gar nicht realisieren konnte, dass die Stadt, durch die wir gerade durchfahren, für das nächste Jahr mein neues Zuhause sein soll.



*Ankunft am Flughafen Entebbe  
Von Links: Mathilda, Hannah, Ich, Emil, Lotta, Chiara Björn*

Von der ersten Fahrt durch Kampala habe ich sowieso nicht so viel mitbekommen, da ich die meiste Zeit geschlafen habe. Als ich kurzzeitig halb gezwungen meine Augen öffnete, während ich halbschlafend an der Autoscheibe klebte, ist mir das Treiben auf der Straße aufgefallen. Die Märkte am Straßenrand, die Motorräder, die sich durch den Verkehr schlängeln, die Größe und Vielfältigkeit der Großstadt. Hochhäuser auf der einen Seite, Märkte und Werkstätten an der Straße auf der anderen Seite.

## Einreiseseminar

Nach der ersten halb aufregenden und halb durchgeschlafenen Autofahrt durch Kampala sind wir in der Kira Farm angekommen, in der wir unser dreitägiges Einreiseseminar abgehalten haben. Die Kira Farm ist die Einsatzstelle von unserem Mitfreiwilligen Björn. Sie ist etwas außerhalb von Kampala, ein grüner und ruhiger Ort etwas entfernt vom Trubel der Hauptstadt Kampala. Dadurch war hier der perfekte Ort, um locker und entspannt erstmal anzukommen und uns auszuruhen.

In dem Einreiseseminar haben wir unter anderem viel über den kulturellen Austausch gesprochen, auf den wir uns während des Jahres einstellen sollten. Sind mit einigen Ugandern in Kontakt gekommen und haben Einblicke in verschiedene Kulturen Ugandas bekommen. Außerdem haben wir über Organisatorisches geredet und hatten Zeit, uns über Gott und die Welt zu unterhalten.

Das Einreiseseminar wurde von Georg, dem Freiwilligenkoordinator von Eirene, einer ehemaligen Freiwilligen und Edison gehalten. Edison ist Ugander und hat selbst zwei Jahre einen Freiwilligendienst in Deutschland gemacht. Es war besonders interessant von ihm zu hören, wie seine Erfahrungen im kulturellen Austausch waren, als Ugander, der nach Deutschland gereist ist. Er konnte gut erklären, worauf wir bei unseren Begegnungen achten können und wie wir uns in gewissen Situationen verhalten können.

Außerdem sind wir auch gemeinsam mit den Seminarleitenden nach Kampala reingefahren, haben dort Sim-Karten besorgt und uns etwas die Stadt angeschaut. Das war an einem Sonntag und somit war nicht ganz so viel los in der Stadt. Was für den ersten Besuch der Hauptstadt sehr angenehm war, da Kampala eine sehr belebte und hektische Stadt ist.



*Ausblick über einen Teil Kampalas*



*Hektik im Zentrum der Hauptstadt Kampala an einem belebten Tag*

Alles in allem war das Einreiseseminar eine gute Art anzukommen, auszuruhen, zu lernen und Spaß und Austausch mit den Mitfreiwilligen und leitenden zu haben.

### **Orientierungswoche**

Nach den ersten drei Tagen, die wir alle zusammen auf der Farm verbracht haben, stand für uns die erste Woche in unserer Einsatzstelle an. Für mich war das eine sehr aufregende Angelegenheit. Einerseits war ich sehr gespannt, wie meine Einsatzstelle ist. Andererseits bedeutete das auch das

erste Mal in Uganda ohne die Mitfreiwilligen klarzukommen, die Komfortzone zu verlassen und erstmal nicht mehr täglich mit den anderen Freiwilligen zusammen zu sein.

Meine Einsatzstelle ist das Katalemwa Cheshire Home (KCH), da mir dieser Name bis heute noch die Zunge viertelt, nenne ich es einfach immer Katalemwa. Katalemwa ist ein Rehabilitationszentrum für Kinder und Jugendliche mit Behinderung. Die Organisation ist unterteilt in eine Physiotherapie, eine Ergotherapie, eine Kindebetreuung, ein Klassenzimmer und eine Werkstatt, in der Hilfsmittel für das tägliche Leben der PatientInnen gefertigt werden. Die Hilfsmittel sind unter anderem Rollstühle, Gehhilfen, Orthesen, Prothesen und vieles mehr.

Die Website der Organisation: <https://www.katalemwacheshire.com/>



*Empfang vom Katalemwa Cheshire Home*

In der ersten Woche habe ich mir zuerst die verschiedenen Abteilungen angeschaut. Dadurch konnte ich mir einen ungefähren Überblick über die Organisation verschaffen. Außerdem konnte ich planen, wie ich gerne meinen Arbeitsalltag gestalten möchte, also in welchen Abteilungen ich gerne mitarbeiten möchte.

Besonders die erste Woche war sehr geladen von neuen Eindrücken. Neue Arbeitsstelle in teilweise neuen Bereichen, anderes Land auf einem anderen Kontinent, neue ArbeitskollegInnen mit anderem Background, neues Umfeld, neue Wohnung in einer neuen Stadt und teilweise anderes Essen als in Deutschland.

Wow, schon wieder so ein dramatischer Satz 😊 Aber nicht so dramatisch wie sich die ganze Geschichte anhört. Rückblickend muss ich natürlich sagen, dass sich das auch für mich heftig anhört, was da alles zusammenkommt. Aber in dem Moment war ich so sehr beschäftigt und abgelenkt von neuen Eindrücken. So hatte ich gar nicht die Zeit und Energie die Menge der Eindrücke zu realisieren und zu verarbeiten, was gut für mich war. Außerdem darf man nicht vergessen, dass natürlich sehr vieles neu und anders ist, sich allerdings mindestens genauso viel ähnelt oder gleich ist wie in Deutschland.

Die erste Woche habe ich auch genutzt, um meine Umgebung etwas kennenzulernen, herauszufinden wo ich Lebensmittel bekomme und alles andere was ich so täglich brauche. Ich lebe in einem, meiner Meinung nach, richtig coolen Stadtteil. Ich lebe auf dem Gelände von der Organisation, etwas außerhalb der Stadt. Den ersten Monat habe ich mit Teresa, einer Praktikantin

aus Österreich, zusammengewohnt. Seit Teresa ausgezogen ist, wohne ich mit Lotta, einer Mitfreiwilligen, zusammen. Das Gelände ist grün und ruhig gelegen, es sind allerdings nur 10km bis ins Zentrum der Stadt.



*Das Haus in dem ich lebe, mit Blick auf das Gelände. Das Haus befindet sich am Rand des Geländes, dadurch ist es hier besonders grün.*

Sobald ich das Organisationsgelände in Richtung Hauptstraße verlasse, bin ich im städtischen Geschehen. Es gibt alles was ich im täglichen Leben brauche. Direkt in der Nachbarschaft sind Restaurants, Supermärkte, Straßenmärkte, Friseure, Klamottengeschäfte, Streetfood und viel Verkehr.



*Streetfood in der Nachbarschaft*

Wenn ich das Gelände in die andere Richtung verlasse, befinde ich mich in einer ruhigen Umgebung, auf engeren Straßen mit Wohnhäusern, schönen Aussichten und weniger Verkehr.



*Aussicht auf die Vororte Kampalas aus meiner Nachbarschaft*

Nach der ersten Woche in der Einsatzstelle stand dann auch schon der nächste vorübergehende Umzug an. Und zwar bin ich zu einer ugandischen Familie gezogen, die mich während des dreiwöchigen Luganda Sprachkurses aufgenommen hat.

### **Gastfamilie**

„I’m Bernadette your African Mama“, was so viel heißt wie: „ich bin Bernadette deine Afrikanische Mama“ war der erste Satz, den ich von Bernadette, meiner Gastmutter gehört habe. Es hat nur diesen einen Satz, die Ausstrahlung und das Lachen dazu von Bernadette gebraucht, dass ich sie direkt in mein Herz geschlossen habe. Die gesamte Familie war mir vom ersten Moment an sympathisch. Durch die Fürsorge, Herzlichkeit und Entspantheit, mit der ich aufgenommen wurde, habe ich mich direkt wohl und willkommen gefühlt. Wobei ich auch sagen muss, dass es für mich anfangs herausfordernd war, bei einer fremden Familie zu wohnen und mich dafür zu öffnen.

Zur Familie gehören, die Mutter und das Familienoberhaupt Bernadette, der Sohn Joseph, die Tochter Maria, die Haushaltshilfe Sharifah und der siebenjährige David, den mir Bernadette als ihren Freund vorgestellt hat, von dem ich aber dachte, dass er ihr Enkel ist. Wie sich später allerdings herausgestellt hat, hat Bernadette David adoptiert, weil er aus schwierigen familiären Verhältnissen kam. Die Selbstverständlichkeit, mit der mir Bernadette erzählt hat, dass sie David adoptiert hat, beeindruckt mich heute noch.



*Zusammen mit der Gastfamilie  
Von Links: Ich, Sharifah, Bernadette, Joseph und Maria  
David fehlt auf dem Bild*

Die Zeit in der Gastfamilie war für mich sehr bereichernd. Es war schön, mich mit der Familie auszutauschen und voneinander zu lernen. Sie haben mir bei allem geholfen, was mir anfangs Schwierigkeiten bereitet hat. Die Zeit haben wir mit gemütlichen Abenden auf der Couch, beim Fernsehen, Gesprächen in dem Stammrestaurant/Bar von Bernadette, beim Spielen mit David oder beim Quatschen in Josephs Shop verbracht. Oder ich habe mir Zeit für mich genommen und hab mich auf mein Zimmer zurückgezogen.

### **Sprachkurs**

Bevor wir richtig in unseren Dienst starten konnten, durfte ich mal wieder so richtig die Schulbank drücken und zusammen mit den anderen Eirene Freiwilligen an einem dreiwöchigen Sprachkurs teilnehmen. Die Sprache, die wir gelernt haben, ist Luganda. Luganda ist neben 41 anderen Sprachen die meistgesprochene Sprache im Land. Es werden in verschiedenen Teilen des Landes verschiedene Sprachen gesprochen. Bei den Sprachen handelt es sich nicht um Dialekte, sondern um völlig eigenständige Sprachen.

Um von meiner Gastfamilie zum Sprachkurs zu kommen, bin ich mit den Öffentlichen Verkehrsmitteln durch die Innenstadt gefahren. In Germany we say Öffentlicher Personen Nahverkehr. In Uganda sagen wir Taxi oder Boda Boda. Das Taxi ist das günstigste Verkehrsmittel und ist ein Van, in dem offiziell 14 Menschen Mitfahren können. Das Taxi hat, wie ein Linienbus eine bestimmte Strecke, das es zurücklegt. Man kann einfach irgendwo am Straßenrand warten bis eins vorbeifährt, es ran winken und zusteigen oder man steigt an einer Haltestelle dazu. Beim Aussteigen kann man auch an jeder beliebigen Stelle dem Fahrer Bescheid sagen, dass er anhält.

Das Boda Boda ist ein Motorradtaxi, das man sich bestellen kann und das individuelle Strecken fährt. Wie ein Taxi in Deutschland, nur dass es ein Motorrad ist. Der Öffentliche Verkehr funktioniert in Kampala sehr gut und ist überall erreichbar. Wenn ich nicht wollte, müsste ich nicht einen Schritt gehen, sondern könnte alles mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurücklegen.



*Taxis*



*Boda Bodas in Kampala*

Der Sprachkurs war sehr lehrreich und spaßig. Unser Lehrer Jackson hat den Unterricht richtig gut, spannend und spaßig aufgebaut. Neben Einheiten in der Klasse, in denen er uns Theorie vermittelt hat und mit uns geübt hat, hatten wir auch Einheiten außerhalb der Klasse. Wir sind zum Beispiel auf den Markt gegangen, um auf Luganda zu verhandeln, oder ins Restaurant, um auf Luganda Essen zu bestellen. Ich fand es besonders interessant, kennenzulernen, wie die Sprache aufgebaut ist. Ich denke, dass die Sprache Einfluss darauf hat, wie die Menschen kommunizieren und es so für mich leichter ist, gewisse Dinge zu verstehen.



*In der Sprachschule*

*Von Links: Björn, Jackson (Sprachlehrer) Ich, Lotta, Emil, Matilda*

Neben der Sprache haben wir auch mit Jackson über die Kultur in Uganda und Deutschland geredet. Kleiner Side Fakt: Genauso viele Sprachen wie es in Uganda gibt, so viele verschiedene Kulturen gibt es auch innerhalb des Landes. Wir haben uns generell mit Jackson ausgetauscht und über Gott und die Welt geredet. Somit hat mir Jackson vieles wichtiges mit auf den Weg gegeben und meine Zeit in Uganda bereichert.

Drei Wochen sind selbstverständlich nicht genug, um die gesamte Sprache zu lernen, auch wenn der Unterricht während des Sprachkurses wirklich intensiv war. Aber es hat gereicht, um die Basics zu lernen und darauf aufbauen zu können. Da fast alle Menschen in Kampala und in weiten Teilen des Landes sehr gut Englisch sprechen, ist es auch nicht zwangsweise nötig, Luganda zu sprechen. Trotzdem ist es hilfreich und auch immer wieder lustig, paar Phrasen rauszuhauen, da die meisten Menschen überrascht sind, dass ich etwas Luganda spreche und sich freuen. Dadurch sind paar Wörter auf Luganda immer ein guter Türöffner für eine Konversation.

Nach der lehrreichen und witzigen Zeit in der Schule haben wir oft etwas unternommen. Sind beispielsweise durch die Stadt geschlendert oder haben uns ins Café oder in eine Bar gesetzt und gequatscht. An den Wochenenden haben wir Oft Ausflüge gemacht.

Nach drei schönen und bereichernden Wochen in der Sprachschule war es dann Zeit richtig durchzustarten mit der Arbeit und dem Einleben. Ich habe mich schon darauf gefreut wieder allein, bzw. in der WG zu wohnen, für mich selbst zu sorgen und ankommen zu können.

### **Zurück in der Einsatzstelle**

Zurück in der Einsatzstelle hieß es für mich erstmal ankommen, mein neues Zuhause zu meinem Zuhause werden zu lassen und mich in die Arbeit einzufinden.

Ich muss ehrlich sagen, dass es mir besonders am Anfang schwergefallen ist, wieder Lernender zu sein und mir Dinge beibringen zu lassen. Nachdem ich lernen musste, wie das Leben in Uganda und Kampala läuft, wie die Kultur funktioniert und nebenbei noch die Sprache lernte, musste ich jetzt lernen, wie die Abläufe in der Organisation sind.

Ganz besonders in den Werkstätten ist es mir schwergefallen mich darauf einzulassen wieder lernender zu sein. Da ich in diesem Bereich schon Ausbildung, Berufserfahrung und abgeschlossenes Studium habe, fiel es mir anfangs schwer am wenigsten von allen Beschäftigten zu wissen und auf Hilfe angewiesen zu sein.

Ich kann mich noch gut an eine Situation am Anfang meiner Zeit in der Werkstatt erinnern. Der 18-jährige Auszubildende, der zu dem Zeitpunkt erst seit zwei Monaten hier war, hat mich berichtigt und aufgeklärt, wie ich eine bestimmte Sache in der Werkstatt besser machen kann. In dem Moment war ich sehr versucht zu denken: „Junge, ich mache diesen Beruf 10 Jahre länger als du, erzähl du mir nicht was ich wie zu tun habe.“ Als ich mir dann eingestehen konnte, dass er halt einfach besser weiß, wie die Dinge in Katalamwa und Uganda laufen, und dass er in diesem Moment sowieso auf dem bessern Weg war, habe ich mich schnell wieder beruhigt und konnte den Wissensaustausch wieder genießen.

Die Arbeitsatmosphäre in Katalamwa erlebe ich als sehr positiv und produktiv, besonders die Teamarbeit und den Wissensaustausch finde ich sehr positiv. Da es verschiedene Abteilungen gibt, gibt es auch verschiedene Spezialisten in den jeweiligen Abteilungen. So kann ich hier mit PhysiotherapeutInnen, ErgotherapeutInnen, LehrerInnen, ManagerInnen, MechanikerInnen, TischlerInnen und Orthopädie TechnikerInnen zusammenarbeiten und von allen etwas lernen.

Den größten Teil meiner Arbeit verbringe ich in der Werkstatt. In der Werkstatt gibt es verschiedene Abteilungen. Es gibt die Metallverarbeitung, die Holzwerkstatt, die Kunststoffabteilung und die Lederverarbeitung. Alle Abteilungen arbeiten Hand in Hand, um die verschiedenen Hilfsmittel zu produzieren. Durch die Vielfalt der Aufgaben und Abteilungen habe ich genug Abwechslung und ich kann überall etwas dazulernen.



*Metallwerkstatt*



*Holzwerkstatt*



*Teil der Kunststoff und Lederverarbeitung*



*Beispiele von gefertigten Hilfsmitteln  
Rollstuhl, Stehtisch, Stuhl für Kinder mit  
Zerebralparese, Dreirad*

Die meiste Zeit in der Werkstatt verbringe ich damit an einem gerade gestarteten Projekt von Katalemwa mitzuwirken. Es geht darum Rollstühle aus Aluminium zu fertigen. Die Einzelteile werden automatisch auf einer CNC Fräsmaschine gefertigt und anschließend montiert. Da ich mich für das Projekt interessiere und gewisse Vorerfahrung in dem Bereich habe, bereitet mir die Arbeit an diesem Projekt besonders viel Freude. Wenn ich nicht gerade an diesem Projekt arbeite, lasse ich mir beispielsweise beibringen, wie man Orthesen aus Kunststoff fertigt, wie man einen Rollstuhl schweißt oder lerne zu nähen.



*CNC Fräsmaschine*



*Die Kollegen und ich vor dem  
ersten Testlauf der Fräsmaschine  
Von Links: Ich, Acrum, William*



*Aluminiumrollstühle*

Oftmals nehme ich mir einen Tag in der Woche Zeit, um in andere Abteilungen reinzuschauen. Beispielsweise helfe ich in der Schule mit, spiele mit den Kindern oder schaue in der Medizin und Physiotherapie zu. Dadurch habe ich nochmal mehr Abwechslung und Potenzial zu lernen. Außerdem komme ich dadurch mit Menschen in Kontakt, kann Motivation für die Arbeit aufbauen und neue Arbeitsfelder kennenlernen.

Alles in allem bin ich sehr zufrieden mit meiner Arbeit. Ich habe Abwechslung und Spaß. Ich verstehe mich gut mit meinen KollegInnen, kann vieles lernen und hab auch Möglichkeiten mich mit dem einzubringen, was ich am besten kann.

### **Die Freizeit**

Genauso abwechslungsreich wie die Arbeit, ist auch meine Freizeit. Wenn mich jemand fragen würde, was ich den so den ganzen Tag mache, hätte ich schon Schwierigkeiten klar auf diese Frage zu antworten. Außerdem ändert sich meine Freizeitbeschäftigung auch mit der Zeit, dadurch ist es für mich extra schwierig zu begreifen, was ich so den ganzen Tag treibe. Da ich von 9 – 17 Uhr arbeite und es um 19 Uhr bereits Dunkel wird, fühlt es sich auch so an, als würden die Tage sehr schnell vergehen.

Am Anfang der Zeit in Uganda habe ich mir sehr viel Zeit für mich selbst und zum Erholen genommen. Nach der Arbeit bin ich meistens noch kurz etwas einkaufen gegangen, hab was gekocht und danach einfach nur auf dem Sofa gelegen oder mit meiner Mitbewohnerin geredet. So viel Entspannung kenne ich gar nicht von mir, aber scheinbar war ich so müde von den ganzen neuen Eindrücken, dass ich die Zeit gebraucht habe, um das alles zu verarbeiten.

Nach einiger Zeit habe ich dann angefangen aktiver zu werden, habe angefangen regelmäßig Sport und Aktivitäten zu machen. So hat es sich eingespielt, mit meinem Nachbarn und Bodafahrer Sport mache, einmal wöchentlich zum Volleyball spielen bin, einmal wöchentlich die Kirche besuche und generell fast immer irgendwo unterwegs bin, Menschen treffe oder die Gegend erkunde. An einigen Wochenenden bin ich dann durch Uganda gereist. Ich bin zweimal zum Nil gefahren und einmal in den Regenwald. An anderen Wochenenden habe ich das Treiben in Kampala genossen.

Nach einiger Zeit ist dann in Uganda Ebola ausgebrochen, was erstmal etwas Verwirrung und Unruhe in den Aufenthalt gebracht hat. Als sich die Krankheit dann etwas ausgebreitet hat und auch Kampala erreicht hat, mussten zwei Mitfreiwillige in andere Einsatzstellen außerhalb Kampalas wechseln. Für mich war auch nicht klar, ob ich hierbleiben darf, in eine andere Einsatzstelle und Stadt wechseln soll oder sogar das Land verlassen muss. Glücklicherweise durfte ich bis jetzt bleiben und hoffe dass das so bleibt.

Momentan hat sich die Ebola Situation für mich eingespielt und ich bin guter Dinge, dass sich die Situation nicht verschlimmert. Ich bin zwar etwas durch den Ebola Ausbruch eingeschränkt, so kann ich momentan zum Beispiel nicht reisen, alle Freizeitaktivitäten machen oder öffentliche Verkehrsmittel nutzen. Dadurch bin ich allerdings sicher und die Arbeit kann für mich normal weitergehen.

Natürlich ist die Ungewissheit darüber, ob ich in dem gerade lieb gewonnenen Ort bleiben darf oder nicht, nicht sonderlich schön für mich. Aber ein Privileg ist mir durch diese Situation ganz bewusst geworden: wenn sich die Situation dramatisch verschlimmert und lebensbedrohlich wird, werde ich in das nächste Verkehrsmittel gesetzt und in Sicherheit gebracht. Was doof für mich ist, weil ich den Ort verlassen muss, an dem ich gerne bin. Vielen Menschen auf dieser Welt steht diese Möglichkeit allerdings nicht zu. Denn selbst wenn sie den Ort verlassen wollen würden, in dem sie in Lebensgefahr sind, hat nicht jeder Mensch auf der Welt die Mittel und Möglichkeiten dazu.

Da stellt sich mir die Frage: Woher kommt diese ungerechte Verteilung von Ressourcen? Und welche Möglichkeiten habe ich persönlich und jeder einzelne, Einfluss darauf zu nehmen, dass Ressourcen gerechter verteilt werden und ein gerechteres Zusammenleben stattfinden kann?

### **Abschließende Worte**

Ich möchte mich abschließend bei euch allen bedanken, die mir diese Freiwilligendienst ermöglichen mich unterstützen und mir beiseite stehen. Ich werde wohl nie genug Worte finden, um meine Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen, daher bleibt mir nicht mehr übrig, als einfach nur vom ganzen Herzen Danke zu sagen.

Ich bin unglaublich froh hier zu sein, ich genieße die Zeit und bin sehr dankbar diese einmalige Erfahrung machen zu dürfen. Ich fühle mich hier sehr wohl und bin gut aufgehoben. Die Zeit vergeht wie im Flug und ich kann kaum glauben dass ich bereits, seit mehr als 3 Monaten in Uganda bin. Ich freue mich auf die nächsten 3 Monate und darauf, euch in 3 Monaten wieder von meinen Erfahrungen zu berichten. Ich wünsche euch eine schöne Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Sonnige Grüße aus dem warmen Uganda

*Daniel*